Annahme des Gehalts für den Minister erledigt war, begann die heutige Sitzung zunächst mit einer Schriftführerwahl, da der Schriftführer Abg. Malkewitz (Deutschnatl.) sein Amt niedergelegt hat. An seiner Stelle wurde der Abg. Dr. Philipp (Deutschnatl.) zum Schriftführer gewählt. Hierauf kam man zur zweiten Beratung des

Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums.

Abg. Dr. Hertz (Soz.) wies auf die großen Schwierigkeiten unserer Wirtschaft hin, die zwar durch die Ruhrbesetzung verstärkt worden sind, aber schon vorher bestanden hätten. Für die Reichsregierung liege darin eine schwere Anklage, denn sie habe mit einem Eingriff gewartet, bis im Januar der Dollar auf 50 000 Mark emporschnellte. Die Regierung habe alsdann pünktlich die Maßregeln ergriffen, die von der Sozialdemokratie schon längst empfohlen worden seien. Das Interesse einzelner Kapitalistenkreise habe in diesem Falle über das Gesamtinteresse gesiegt. Schon vor der Ruhrbesetzung hätten wir 2 Millionen Arbeitslose gehabt. Der Redner griff dann den Reichswirtschaftsminister Dr. Becker an, der kurz nach der Ruhrbesetzung in einer Rede erklärt habe, gegen die Allmacht der Dollarspekulanten, Kartelle und Trusts sei nichts zu machen. Der Minister habe weiter den Widerstand der Unternehmer gegen die durchaus notwendigen Lohnerhöhungen gestärkt. In seinem Erlaß vom 6. März habe er vor Lohnerhöhungen gewarnt. Dabei habe er auf eigene Faust und ohne Fühlungnahme mit dem Reichsarbeitsminister gehandelt. Trotz dieser Haltung des Ministers habe das Reich die Beamtengehälter tatsächlich um rund 35 % gegenüber den Februargehältern erhöhen müssen. Der Anteil des Lohnes an den Preisen werde immer geringer. Wo ein Preisabbau eingetreten sei, würde er nicht durchgeführt auf Kosten des Unternehmergewinnes, sondern nur auf Kosten der Löhne und des Reiches. Das gelte auch für die Ermäßigung der Kohlensteuer. Der Mißerfolg der Dollarschatzanweisungen habe bewiesen, daß die führenden Kreise der deutschen Wirtschaft die heutige Regierung ebensowenig wie die frühere unterstützen. Die Markverkäufer seien nicht feindliche Ausländer, sondern feindliche Deutsche, die sich sonst recht national gebärden. Die Störung der Stützungsaktion sei erleichtert worden durch das sehr eigenartige Verhalten der Reichsbank. Die Reichsbank habe ihre Marne-Schlacht verloren, weil der Ernst der gegenwärtigen Lage von ihr und von der Regierung nicht genügend erkannt wurde. Die Markstabilisierung müsse fortgesetzt, die Luxuseinfuhr beschränkt, die Ausfuhrabgaben erhöht und die Herabsetzung der Kohlensteuer rückgängig gemacht werden.

Abg. Esser (Zentr.): Wir müssen auch in unserer Wirtschaftspolitik alles auf das Ziel einstellen, den Kampf an Rhein und Ruhr einem guten Ende zuzuführen. Große Massen erwerbsloser Arbeiter bilden eine Gefahr für den Erfolg des Kampfes. Darum sollte in ganz Deutschland für die Aufrechterhaltung der Betriebe im Einbruchsgebiet gesorgt werden, vor allem durch Zuweisung öffentlicher Aufträge. Der Reichswirtschaftsminister sollte Notstandsarbeiten in diesem Gebiete unternehmen und fördern. Leider sehen wir jetzt auch schon Ruhrkriegsgewinnler, die häßlichste Spezies dieser Menschengruppe. Der Preisabbau müsse bei der Produktion beginnen, vor allem müsse die Preispolitik der Kartelle stark kontrolliert werden. Gegen den neuen Marksturz solle die Regierung mit starker Hand eingreifen, damit wir nicht eine neue Preistreiberei erleben. Unser Abwehrkampf an der Ruhr werde durch die Dollarhausse ernstlich gefährdet.

Präsident Löbe sprach alsdann dem im Saale erscheinenden Abg. Dr. Kahl (D. Volksp.), dessen Platz ein großer Strauß weißen Flieders zierte, die herzlichsten Glückwünsche zu seinem goldenen Doktorjubiläum aus. Abg. Dr. Kahl dankte in bewegten Worten dem Präsidenten und dem Reichstage.

Reichswirtschaftsminister Dr. Becker,

der alsdann das Wort nahm, erklärte: Ich habe heute weder die Absicht noch das Bedürfnis, programmatische Erklärungen zur Wirtschaftspolitik abzugeben. In diesem Augenblick erfordern die Ereignisse an Rhein und Ruhr praktische Politik. Der Wirtschaftsminister darf seine Politik nicht für eine bestimmte Klasse, sondern er muß sie für die gesamte Wirtschaft führen. Viele Angriffe des Abg. Dr. Hertz hätten sich eigentlich nicht gegen ihn (den Reichswirtschaftsminister), sondern gegen den Finanzminister oder die Reichsbank richten müssen.

Unsere ganze Wirtschaftspolitik muß davon ausgehen, wie wir den Kampf an Rhein und Ruhr zum Erfolg führen.

In diesem Augenblick sollte man auch bei Angriffsreden mehr Rücksicht darauf nehmen, ob sie nicht dem Gegner Stoff gegen unseren Kampf an der Ruhr bieten. Bei der Kreditgewährung wenden wir alle mögliche Vorsicht an, aber ohne Kredit kann unsere Wirtschaft an der Ruhr nicht arbeiten, da drüben müssen allein rund 500 000 Bergarbeiter entlohnt werden. Rechnet man die übrigen Arbeiter hinzu, so werden dort viele Milliarden täglich allein zur Lohnzahlung gebraucht. Ohne diesen großen Kredit hätte die Arbeiterschaft an der Ruhr in den ersten vierzehn Tagen auf der Straße gelegen, und unser Abwehrkampf hätte darunter gelitten. Unser erster Grundsatz war, daß an der Ruhr die Wirtschaft im Gange bliebe und die Arbeitnehmerschaft nicht Not leide und beschäftigungslos werde. Einzelne Mißgriffe werden sich bei solchen Kreditaktionen nie vermeiden lassen. Die Schwerindustrie an der Ruhr verdient heute nichts, während sie ihre Arbeiter weiterbeschäftigt. Verheimlichte Devisenbesitze kann natürlich auch die Reichsbank nicht entdecken. Die Reichsbank ist in der Kreditgewährung durchaus zurückhaltend gewesen. Wenn ihr Kredit der Industrie die Erhaltung ihrer Substanz ermöglicht hat, so brauchen wir das doch nicht zu beklagen. Für die Devisenpolitik ist in erster Linie der Reichsfinanzminister verantwortlich.

Ich kann nur erklären, daß kein Wort der Verurteilung scharf genug ist für die Verbrecher an der Nation, die den gestrigen Einbruch in unsere Devisenpolitik verschuldet haben. Wir werden nicht vor den schärfsten Maßnahmen gegen diese verbrecherische Spekulation zurückschrecken.

Wir haben festgestellt, daß zweifellos Spekulanten die Hand im Spiele haben, und dann entsteht natürlich, wie immer bei solchem Ansturm, eine Panik. Wir wollen der Öffentlichkeit keinen Zweifel darüber lassen, daß die Stützungsaktion der Mark wie bisher weitergeführt werden muß. (Rufe links: „Auf welcher Basis?")

Minister Dr. Becker erwiderte auf diesen Zwischenruf: Auf eine so naive Frage war ich in diesem Hause nicht gefaßt. Ich kann nur erklären, daß die Regierung die Stützungsaktion fortsetzt, und daß sie auch heute die Mittel dazu hat. Wir wollen die Stützungsaktion erweitern durch positive Maßnahmen, um unsere passive Handelsbilanz etwas aktiver zu gestalten. Wir werden die Ausfuhr auf verschiedenen Gebieten beschränken. Ferner werden wir eine Anmeldepflicht für den Devisenbesitz demnächst einführen. Das wird manchen Spekulanten ihr Treiben verleiden. Die Regierung wird außerdem vor drakonischen Maßnahmen nicht zurückschrecken, um die Mark auf einem Niveau zu erhalten, das ein weiteres Hinaufschnellen der Lebenshaltungskosten verhindert. Durch eine Wechselstubenverordnung soll auch der Anreiz zur Kleinspekulation verhindert werden. In meinem Erlaß zur Lohnfrage habe ich nirgends vom Lohnabbau gesprochen. Ich habe darin den Preisabbau verlangt und daran die Mahnung geknüpft, dann auch von weiteren Lohnerhöhungen abzusehen, weil jede Lohnerhöhung zu weiteren Preissteigerungen führt. Ferner habe ich den Wiederbeschaffungspreis nur für normale Verhältnisse für angebracht erklärt. Im übrigen sind alle diese Maßnahmen auf die Richtlinien des Reichswirtschaftsrates zurückzuführen. Wir wollen jedenfalls alles tun, um die schwierige Lage von Handel, Gewerbe und Industrie im besetzten Gebiet möglichst zu erleichtern.

Abg. Dr. Wienbeck (Deutschn.): Wir freuen uns darüber, daß der Minister die Angriffe des Abg. Dr. Hertz nicht tragisch genommen hat. Wir müssen jetzt alle Angriffskräfte gegen den Feind an der Ruhr richten. Wir unterstützen darin mit allen Mitteln die Regierung. Handel, Gewerbe und Industrie stehen hinter der Regierung und unterstützen nicht die gestrige Wendung an der Berliner Börse. Die Ausnutzung der jetzigen Not oder die Störung der Markstabilisierungsaktion betrachten wir als Landesverrat schlimmster Art.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Schwedisches Eintreten für die Saar

Ziemliches Aufsehen rief bei den in Genf begonnenen Sitzungen des Völkerbundsrats das Eingreifen des schwedischen Delegierten in der Saarfrage wach. Der Vertreter der schwedischen Regierung verlangte Untersuchung über die Proteste der saarländischen Bevölkerung gegen die Vergewaltigung durch die einseitig französisch orientierte Saarkommission.

Gemeinschaftsschule und Lehrerauswahl.

Im Bildungsausschuß des Reichstages wurden die Beratungen über die Gemeinschaftsschule fortgesetzt und nach einem Kompromiß unter Ablehnung sozialdemokratischer Anträge folgende Bestimmungen angenommen: „Bei Besetzung der Lehrerstellen an den Gemeinschaftsschulen ist auf die Gliederung der die Schule besuchenden Kinder nach Bekenntnis und Weltanschauung Rücksicht zu nehmen. Dabei ist für eine Gemeinschaftsschule mit nur einer Lehrstelle die verhältnismäßige Mehrheit maßgebend. Sind an einer Gemeinschaftsschule zwei oder drei Lehrerstellen vorhanden, so soll tunlichst auch ein Lehrer aus jeder Minderheit entnommen werden, zu der wenigstens 40 der die Schule besuchenden Kinder gehören. Sind an einer Gemeinschaftsschule mehr als drei Lehrerstellen vorhanden, so sollen auch Minderheiten mit wenigstens 30 Kindern nach Möglichkeit einen zu ihnen gehörenden Lehrer erhalten."

Neueste Meldungen.

Reichskabinett und Bankiers.

Berlin, 19. April. In der Reichskanzlei fand heute eine Konferenz zwischen dem Reichskanzler, dem Reichsfinanzminister, dem Reichsbankpräsidenten Havenstein und dem Reichsbankvizepräsidenten v. Glasenapp statt, in der über die weiteren Maßnahmen zur Stützung der Mark beraten und beschlossen wurde. Nach einer weiteren Meldung sollen auch die leitenden Direktoren der Berliner Banken zum Reichskanzler zwecks Besprechung der Lage berufen worden sein.

Die Unruhen in Mülheim.

Mülheim, 19. April. Zu den gestrigen Ausschreitungen der Arbeitslosen auf dem Rathausplatz wird noch gemeldet, daß zwei Personen schwer und fünfzehn leicht verletzt wurden. Die Arbeitslosen fordern eine einmalige Entschädigung als Ausgleich für die verlorengegangenen Arbeitsschichten und die ihnen durch die augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse entstandenen sonstigen pekuniären Schäden für Verheiratete und Familienväter in Höhe von 150 000 Mark und für Ledige 100 000 Mark. Weiter wurde die Beseitigung sämtlicher Akkordarbeiten und Einstellen sämtlicher Arbeitslosen gefordert und zuletzt für Arbeitslose eine Arbeitslosenunterstützung von 10 000 Mark pro Tag für Verheiratete, außerdem für die Frau 1000 Mark und für jedes Kind bis 500 Mark pro Tag. Die Arbeitslosen in Mülheim wurden mit Notstandsarbeiten beschäftigt und erhielten den üblichen Lohn der Tiefbauarbeiter. Sie hatten sich geweigert, in Akkord zu arbeiten.

Neue Ausstände in Frankreich.

Paris, 20. April. Nach einer Meldung aus Lille hat sich der Textilarbeiterstreik ausgebreitet. Er ist auch auf den Bezirk von Hazebrouck übergesprungen. In Grenoble sind alle organisierten Bauarbeiter in den Streik getreten. Sie verlangen eine Lohnerhöhung. Die Arbeiter und Angestellten der Beerdigungsinstitute in der Umgebung von Paris haben beschlossen, in den Streik zu treten. Es handelt sich auch hier um Lohnforderungen.

Die Treibereien Dortens.

Paris, 19. April. Von dem Beschluß der interalliierten Rheinlandkommission, das deutsche Reichskommissariat in Koblenz aufzuheben, wird in gewissen Pariser Kreisen erwartet, daß die franzosenfreundlichen Bestrebungen, die von rheinländischen Separatisten ausgehen, auf größeren Anklang als bisher stoßen werden. Mit dieser Entscheidung ist auch ein Wunsch des Dr. Dorten erfüllt worden, der sich gegenwärtig in Paris aufhält.

Betrachtung für den Sonntag Jubilate.

Von Pfarrer Jentsch, Weistropp.

Luk. 24, 46—49.

Weil die Apostel die Zeugen des Leidens und Sterbens und der Auferstehung des Herrn gewesen waren, konnte sie der Herr beauftragen, die Frucht seines Leidens und Sterbens und Auferstehens den Völkern zu verkündigen. Und diese Frucht ist Buße und Vergebung der Sünden. Was gehört zur rechten Buße? Zuerst und vor allem Erkenntnis der Sünde. „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß", sagt unser Volk. Wenn wir unsere

Das Heiratsjahr.

Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.
Von Fedor v. Zobeltitz.

(26. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Der Doktor schüttelte den Kopf. „Nein, gnädigste Frau. Man kann da nur schrittweise vorgehen. Vorläufig haben wir in Afrika mehr zu tun, als an die Emanzipation der Frauen zu denken."

Die Baronin schob ihren Schlüsselkorb unter den Arm und rief Cosy. Der Gedanke an die Sklaverei der Suaheliweiber bewegte sie sichtlich.

„Nun, Max, und du?" fragte sie. „Denkst du auch so? Auch schrittweise?"

Max schien geträumt oder an ganz etwas anderes gedacht zu haben; er fuhr hastig in die Höhe und nickte lebhaft.

„Versteht sich, Mama! Immer nur schrittweise!" antwortete er.

Auch Tübingen war aufgestanden, um auf das Feld zu gehen. Er deutete auf das Paket, das mit der Posttasche gekommen war.

„Hier, Eleonore — deine Literatur aus der Leihbibliothek!"

„Sie kann liegen bleiben. Ich werde die Sachen nach dem Abendbrot durchsehen. Hoffentlich hat mir Moldenhauer nicht wieder so viel Modernes geschickt. In den Romanen von früher drehte sich doch gewöhnlich auch alles um die Liebe, aber — ich weiß nicht, man schreibt heute viel aggressiver. Wenn wieder was von Tavote dabei ist, schickst du es gleich zurück, Eberhard. Ich habe immer Angst, die Mädchen kommen mir einmal über die Bücher."

Dann ging sie. Tüb'ngen steckte seine Zeitungen ein und griff nach Stock und Mütze.

„Wie ist denn das Programm der Herren Afrikaner für heute?" fragte er, schon an der Tür.

„Croquet, Arbeit, Kugelspiel, Arbeit, Fußball, Arbeit," erklärte Haarhaus. „Zwischen jedem Bewegungsspiel drei bis vier Seiten Manuskript. Als halber Engländer bin ich sehr für praktische Zeiteinteilung — auch für gemischte Kost."

„Ich möchte Nachmittag auf ein Stündchen nach Langenpfuhl," sagte Max.

Tübingen machte ein erstauntes Gesicht, während das des alten Teupen freudig erglänzte. Doch setzte er als gewiegter Diplomat sofort wieder eine gleichgültige Miene auf.

„Willst der Seelen mal guten Tag sagen?" meinte er harmlos.

„Ja, Großpapa. Langenpfuhl ist ja doch sozusagen ein Vorort von Hohen-Kraatz. Und für Frau von Seesen habe ich immer was übrig gehabt."

„Ist auch eine brave Frau," sagte Tübingen und ging. Graf Teupen überlegte, ob er der Herrin von Langenpfuhl gleichfalls ein Loblied singen solle. Aber nein, das wäre unpolitisch. Abwarten, und nur mit Vorsicht treiben, und immer aus der Verschanzung.

Die Herren hatten sich ihre Zigarren angesteckt. Riedecke räumte den Tisch ab. Auch Teupen erhob sich zu seinem Morgenspaziergang durch den Obstgarten. Plötzlich schien ihm noch etwas einzufallen, was ihn innerlich sehr belustigte, denn er lächelte verschmitzt.

„Sage mal, Max," meinte er; „scha illa muganga pst pst, eri konikumba boschina?"

Max, der Haarhaus soeben auf die Veranda folgen wollte, blieb mit außerordentlich verdutztem Gesicht stehen

„Wie?" fragte er.

„Eri konikumba boschina?" wiederholte Teupen sehr geläufig; „maranga pst pst soni bettamislomtik . . "

Maxens Augen vergrößerten sich.

„Entschuldige, Großpapa — aber ich verstehe dich beim besten Willen nicht. Ich habe bloß ein paarmal pst pst verstanden."

Teupen lachte herzlich.

„Mein Gott, das ist ja doch die Bagirisprache!" antwortete er. „Ich denke, ohne die kommt man im Sudan gar nicht durch — sagt Nachtigall — oder Vogel! Nein, Livingstone sagt es."

Max hatte sich etwas hastig umgewendet.

„Ach so . . . Aha — — aber, lieber Großpapa, du betonst absolut falsch! Namentlich das pst pst — das darf man nur hauchen. Und dann — ja, ich komme schon, Doktor!" rief er plötzlich auf die Veranda hinaus und ließ den Grafen allein.

Teupen lächelte noch immer, ward aber mit einemmal ernst.

„Wenn ich falsch betone, nützt mir die ganze Sprache nichts," sagte er sich. „Ich werde es aufgeben. Das pst pst soll nur gehaucht werden; Max soll mir das mal vormachen. Konsonanten lassen sich gar nicht hauchen. Ich glaube, der Junge hat selbst keine Ahnung von der Bagirisprache. Der hat sich von Haarhaus ins Schlepptau nehmen lassen und ist einfach mitgedruselt. Aber daß er zur Seesen will, freut mich. Das ist die erste Etappe. Ich werde mir einmal die Eleonore suchen. Wir müssen noch ein paar Worte über die Gesellschaft sprechen. Mit Tübingen kann man nicht reden. Er hat keinen Schimmer von Diplomatie . . ."

Währenddessen war Max, Haarhaus am Arm, wie ein Wilder in den Park hinabgestürmt.

„Adolf, das halte ich nicht länger aus!" schimpfte er. „Das ertrage ein anderer! Die Eltern fragen einem wenigstens nicht die Seele aus dem Leibe — aber der Großpapa! Adolf, weißt du, wie mich der Großpapa soeben angeredet hat?"

„Englisch?"

„Nein — bagirisch! Im ganzen Sudan sagte man nur immer pst pst — oder so ähnlich. Er hat schon bagirisch gelernt. Adolf! Er bringt mich um mit seiner Kolonialwütigkeit! Er weiß ja hundertmal besser Bescheid als ich! Was ist denn das für eine niederträchtige Sprache, dies Bagirische?"

Haarhaus lachte, daß ihm die Augen tropften.

„Aber, Liebster, ich ahne es ja nicht! Weiß der Himmel, wo der alte Herr das gelesen hat! Vielleicht in einem Reisebericht aus der Südsee oder von den Molukken — und dann hat er die Geschichte verwechselt!"

„Das traue ich ihm zu. Und ich Esel bin auf diese Verwechselung hereingefallen. Ich habe ihm bloß gesagt, er hätte falsch betont. Irgendetwas mußte ich doch sagen. Ich bin lediglich auf Suaheli geaicht. Bis Mitternacht habe ich in deiner Grammatik studiert, um mich nicht allzusehr zu blamieren. Die Werke von Stanley und Juncker und Peters und Casati habe ich im Kleiderschrank eingeschlossen, damit man sie nicht findet. Schlafen kann ich auch nicht mehr, und schlafe ich wirklich einmal, dann träume ich von Kanibalen und Hottentotten. Adolf, bemitleide mich!"

„Von ganzem Herzen, mein Junge. Aber bedenke: du hast dich selbst in diesen Zwiespalt der Natur hineingeritten. Auch über meinem schuldlosen Haupt gewittert es. Wenn die Bombe platzt, weisen auch auf mich die Finger der Ankläger. Wie der Stehler, so der Hehler. Ist es nicht am besten, kurzen Prozeß zu machen? Du weißt, ich bin für kurze Prozesse. Max lernt das das drunten."

Max war stehen geblieben und faltete die Hände.

„Adolf, tu' mir die Liebe und rede nicht solchen Unsinn. Du kennst die Verhältnisse nicht, kennst nicht die Mama und den Großpapa. Sie sind die Machthaber auf Hohen-Kraatz, die Tyrannen meines Glückes. Hier heißt es einfach strategisch zu Werke gehen —"

„Diplomatisch, sagt Graf Großpapa."

„Allerdings; sondieren und langsam das Terrain erobern. Und dabei muß mir die Seesen helfen."

„Du willst nachmittag zu ihr?"

„Nein. Nachmittag will ich in den Erlenbruch. In diesem Falle war die Seesen ein Vorwand. Aber vielleicht fahre ich morgen nach Langenpfuhl. Die Seesen liebt mich."

„Na, na!" (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF